

***Innovative Formen polizeilicher Arbeit mit Migranten
Das Hamburger Flüchtlingsprojekt
„Vermittlung von Werten und Kriterien
für sozialen und beruflichen Erfolg in Deutschland“***

Wulf Köpke

Aus: Erich Marks (Hrsg.):
Prävention & Integration
Ausgewählte Beiträge des 22. Deutschen Präventionstages
19. und 20. Juni 2017 in Hannover
Forum Verlag Godesberg GmbH 2018, Seite 227-236

978-3-942865-71-5 (Printausgabe)
978-3-942865-72-2 (eBook)

Wulf Köpke

Innovative Formen polizeilicher Arbeit mit Migranten Das Hamburger Flüchtlingsprojekt „Vermittlung von Werten und Kriterien für sozialen und beruflichen Erfolg in Deutschland“

Bereits während meiner Amtszeit als Direktor des Hamburger Völkerkundemuseums habe ich seit 1995 die Hamburger Polizei in interkulturellen Fragen beraten.

Als 2015 der Zuzug von Geflüchteten anwuchs, wurde ich von der Leitung der Akademie der Polizei Hamburg gebeten, mich noch stärker zu engagieren. So wechselte ich schließlich vom Museum zur Polizei und übernahm im Februar 2016 die Leitung des neu gegründeten Instituts für Transkulturelle Kompetenz (ITK) an der Akademie der Polizei. Seitdem qualifiziere ich mit meinem Team Hamburger Polizistinnen und Polizisten weiter auf dem Gebiet der, wie wir es nennen, „transkulturellen“ Kompetenz. Ich bin damit gewissermaßen eine Singularität, denn meines Wissens bin ich als einziger Ethnologe bei einer deutschen Polizei eingestellt. Dass Islamwissenschaftler für die Polizei engagiert werden, ist nicht ungewöhnlich. Aber Ethnologen?

Der Aufgabenbereich, der uns hier interessiert, wuchs uns jedoch erst Mitte 2016 völlig unvermutet durch den Staatsrat der Hamburger Innenbehörde, Bernd Krösser, zu. Angesichts der meist wenig überzeugenden Versuche verschiedener Institutionen, eine möglichst große Zahl von Migranten möglichst schnell durch Flugblätter, Apps und Videos an das Leben in Deutschland heranzuführen, bat er uns, eine nachhaltigere Methode zu entwickeln.

Sein gedanklicher Ausgangspunkt war, die Migranten nicht zu bevormunden und, wie es häufig geschah, zu ermahnen, bestimmte Dinge zu tun und andere zu lassen. Statt des „erhobenen Zeigefingers“ schwebte ihm vor, Migranten dadurch zu motivieren, dass man ihnen in persönlichen Gesprächen eine Vorstellung davon geben sollte, wie sie in unserem Land ihren größten Wunsch, nämlich beruflichen Erfolg zu haben, realisieren könnten, auch wenn das zunächst mehr Kraft und Geld zu kosten scheine.

Seine Vorstellung war es, dass für sie dann auch die Bedeutung von Prinzipien und Normen konkreter würde, die uns für ein gedeihliches Zusammenleben in Deutschland wichtig erscheinen.

Bei der Umsetzung dieser Idee orientierten wir uns an der in der Jugendarbeit bereits bewährten „Peer-Education“. Zunächst suchten wir uns einen Stab von etwa 30 meist jüngeren ehrenamtlichen Freiwilligen aus verschiedenen Kulturen zusammen, die in Deutschland erfolgreich Fuß gefasst hatten. Wir waren sicher, dass die Ansprache der Migranten unbedingt in ihrer Muttersprache erfolgen sollte und, mindestens ebenso

wichtig, durch Angehörige der eigenen Kultur, damit unsere Inhalte auch wirklich verstanden würden. Zunächst konzentrierten wir uns auf die Sprachen der größten Flüchtlingsgruppen in Hamburg: Dari, Farsi, Kurmanci, Syrisch/Irakisch-Arabisch, Tigrinya und Englisch. Mittlerweile sind auch Albanisch, Twi und Somali dabei.

Das muttersprachliche Programm stieß in verschiedenen Behörden und Institutionen auf heftige Kritik. Vorherrschende Meinung war, dass die Flüchtlinge möglichst schnell Deutsch lernen sollten und dass daher möglichst immer Deutsch mit ihnen zu sprechen sei. Insgesamt galt unser Ansatz, Informationen in der Muttersprache und von Menschen aus der eigenen Kultur übermitteln zu lassen, als verfehlt. Teile der Polizeiführung hatten dagegen mehr Bedenken, ob unsere Aufgabe Bezug zur „eigentlichen“ Polizeiarbeit habe oder nicht eher eine Aufgabe für Sozialarbeiter sei? Es dauerte also eine Weile, ehe wir starten konnten.

Wir begannen im Herbst 2016 in einer Erstaufnahmeeinrichtung der AWO unter Leitung von Orhan Akkaya im Hellmesbergerweg in Hamburgs Osten mit einem Pilotprojekt. Die Unterstützung durch die Leitung der Einrichtung, die AWO und die regional zuständigen Polizeikollegen ermöglichte es uns, gemeinsam mit unseren „Muttersprachlern“ unser Programm zu entwickeln, zu testen, Fehler zu erkennen und so Abläufe und Inhalte zu verbessern. Vor allem erhielten wir Rückmeldung auf unsere Aktionen aus verschiedenen Ebenen – von Leitung, bürgernahen Polizeibeamten, Security-Mitarbeitern und von unseren Zuhörern selber.

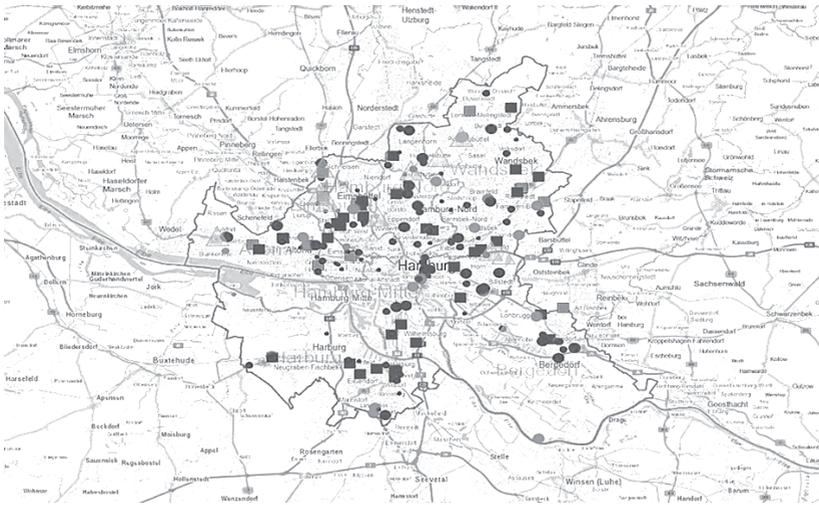


Bild 1 Aufnahmeeinrichtungen für Geflüchtete in Hamburg Mitte 2016 Quelle: Polizei Hamburg

Der vielfach bezeugte Erfolg des Pilotprojektes beschwichtigte die Gemüter in der Polizei und bewog in der Folge sogar viele Einrichtungsleitungen und Polizeikommissariate, uns in ihren Bereich einzuladen. Mittlerweile haben wir unser Programm in dem größeren Teil der Ersteinrichtungen durchgeführt und konnten bisher (Mai 2017) immerhin über 4.000 Menschen erreichen. **(Bild 1)**

Wie sieht unsere Arbeit im Einzelnen aus?

Zunächst erarbeiteten wir mit Referenten, Polizisten und Mitarbeitern der Flüchtlings-einrichtung Hellmesbergerweg einen Leitfaden für die Gespräche mit den Geflüchteten mit dem Titel „Hamburg verstehen. Erfolg haben. Ich bin dabei!“. Wir beabsichtigten nicht, damit in die schwierige und parteipolitisch belastete „Leitkultur“-Diskussion einzusteigen. Dennoch wollten wir den Flüchtlingen einige Orientierungspunkte an die Hand geben. Unumstritten sind sicherlich Werte wie Grundgesetz, Würde des Menschen und Gleichberechtigung von Mann und Frau.

Mit Hilfe der Muttersprachler konnten wir davon ausgehen, dass diese die kulturspezifischen Gemeinsamkeiten bzw. Unverständlichkeiten der eigenen mit der deutschen Kultur, wie sie sie erfahren hatten, spezifisch für und mit der jeweiligen Zielgruppe herausarbeiten würden. Wir mussten also nur noch einige Punkte ergänzen, die uns von besonderer Bedeutung erschienen. Aus meinen Erfahrungen, die ich seit 1972 in intensiver Zusammenarbeit mit den verschiedensten Migrantengruppen hatte sammeln können, wusste ich, wie wichtig es ist, sehr konkret zu sein. Wir vermieden daher so abstrakte und vielfach ausdeutbare Begriffe wie „Freiheit“ und „Demokratie“. Stattdessen konzentrierten wir uns zunächst auf bestimmte Aufgaben der Polizei – nicht, weil wir bei der Polizei arbeiten, sondern weil das deutsche Konzept einer bürgernahen Polizei bei sehr vielen Migranten auf Unverständnis stößt, uns aber als ein Grundpfeiler unserer Gesellschaftsordnung erscheint.

Die Veranstaltungen mit unseren Referenten werden per zweisprachiger Handzettel und A3 Plakaten angekündigt sowie mündlich durch die Einrichtungsleitung.

Im Vorspann zu unseren ca. zweistündigen Einführungskursen berichten die zuständigen bürgernahen Beamten darüber, was es bedeutet, dass Deutschland eine demokratische und tolerante Polizei besitzt. Im Mittelpunkt steht eine Besonderheit der mitteleuropäischen Rechts- und Geistesgeschichte, der allgemeine Landfriede des Kaisers Maximilian von 1495. **(Bild 2)**

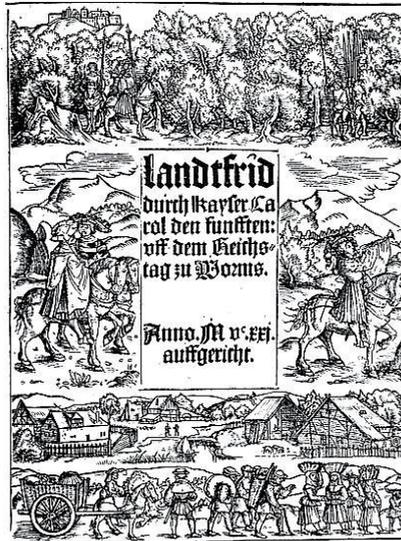


Bild 2 Flugblatt zum Allgemeinen Landfrieden 1512 Quelle:
http://joomla.sfb138.de/images/sfb138/Teilprojekte/B01_01.jpg

Erst in der Begegnung mit den Migranten und ihren Erwartungen und Erfahrungen an und von Polizei machten wir uns klar, welchen zivilisatorischen Schritt es seinerzeit bedeutete, ein Gewaltmonopol des Staates einzurichten und vom Bürger absoluten Gewaltverzicht einzufordern. Gleichzeitig wurde eine Truppe namens „Polizei“ geschaffen, die im Gegenzug den Bürger schützen soll und so das friedliche Wachsen einer Gesellschaft ermöglicht, in der der Stärkere nicht notwendigerweise über den Schwächeren obsiegt und diesen so in seinen Entwicklungsmöglichkeiten beeinträchtigen würde. Dieses eine Dialogkultur befördernde Gesellschaftsmodell ist weltweit den meisten Kulturen völlig fremd, ja, es wird außerhalb unseres Kulturraums oft sogar als Schwäche angesehen.

Es ist uns also ein zentrales Anliegen, diese Grundlage unseres Gesellschaftsmodells den Migranten zu verdeutlichen und näher zu bringen. Dies führt dann fast automatisch dazu, dass sie der Arbeit der Polizei Respekt entgegenbringen, aber auch wissen, dass sie ihrerseits von Seiten der Beamten Respekt erwarten dürfen. Dann erübrigen sich auf Dauer häufige Fragen wie die, was es kostet, wenn man die Polizei ruft oder die Frage, wieviel Bakschisch man mitbringen müsse, wenn man auf ein Amt geht.

Die Referenten gehen nach unserem „Leitfaden“ vor. Dieser wird gegebenenfalls ergänzt. So wurde im Gespräch mit Iranern deutlich, dass ein Punkt, der unbedingt aufgenommen werden musste, das besondere Verhältnis Deutschlands zu Israel ist. Dass immer je eine Referentin und ein Referent gemeinsam auftreten, ist zum einen ein

deutlicher Hinweis auf die Wichtigkeit des Themas „Gleichberechtigung“ in Deutschland, der auch sofort verstanden wird. Zum zweiten erlaubt es diese Kombination auch Frauen ohne weiteres, an unseren Kursen teilzunehmen. Nur selten muss eine eigene Sprechstunde nur für Frauen angeboten werden.

Der Grundtenor unserer Veranstaltungen ist, den Flüchtlingen durch das Beispiel unserer erfolgreichen Migranten einen Impuls zu geben, dass und wie sie in Deutschland beruflichen Erfolg haben können. Gemeinsam werden auch Beobachtungen der Flüchtlinge analysiert. Sozusagen „nebenbei“ werden dabei Normen vermittelt, deren Einhaltung den Deutschen wichtig ist, wie z.B. Steuerehrlichkeit (in diesem Zusammenhang: Wozu dienen bei uns die Steuern, von dort aus kommt man ganz schnell zum „Wohlfahrtsstaat“ und wie man ihn nutzen, aber nicht ausnutzen sollte), „Straßen nicht bei Rot überqueren“ (man kommt dann auch darauf, wie viele Dinge in Deutschland fast ohne Kontrolle funktionieren, die meisten fahren nicht schwarz, ziemlich allgemeines Einhalten der StVO, Mülltrennung etc.). Ein anderes Thema kann z.B. das Verhalten bei Einladungen sein oder wie man hier Kontakte zu anderen Menschen anbahnt, das Verhalten gegenüber Behörden und vieles andere.

Die weiteren Themen können variiert werden, sie hängen auch stark von den Fragen und Vorerfahrungen der Teilnehmer ab. Sie werden immer von unserem Team von „Muttersprachlern“ in der jeweiligen Sprache vermittelt. Sie sollten nicht einfach „arabisch“ können, sondern z.B. syrisch/irakisch arabisch und aus der jeweiligen Kultur stammen sowie genügend Einblick in die Eigenheiten der jeweilig behandelten und der deutschen Kultur besitzen.

An die erste Veranstaltung können sich, je nach Interesse der Gruppe, bis zu zwei weitere vertiefende Treffen anschließen. Später gibt es für kleinere Gruppen außerdem weiterführende Gespräche mit der Landeszentrale für Politische Bildung und mit Vertretern des Hamburger Richtervereins über politische und rechtliche Fragen.

Wo liegt das „Innovative“ in dieser Form der Polizeiarbeit? Was haben wir konkret erreicht?

Das Innovative scheint mir darin zu liegen, dass wir die stadtübergreifende Präsenz und zentrale Organisation der Polizei, die sie als einzige Institution außer der Feuerwehr besitzt, nutzen, um uns ein umfassendes Bild von der Situation in den Einrichtungen zu machen, mit Hilfe der muttersprachlichen Referenten ein Stück weit hinter den sprachlich/kulturellen „Vorhang“ der Geflüchteten zu schauen und im richtigen Moment entweder präventive oder repressive Maßnahmen veranlassen zu können. Gleichzeitig können wir nach Bedarf situativ zwischen Polizei und Geflüchteten vermitteln und auf beiden Seiten für mehr Verständnis und gegenseitigen Respekt sorgen.

Aber was haben wir konkret im Einzelnen erreicht?

Das Wichtigste scheint mir zu sein: Wir erreichen in vielen Fällen die Menschen mit unseren Botschaften, auch ihr Verhältnis zur Polizei normalisiert sich, die richtige Art

von Respekt entsteht. Unser Impuls scheint nachhaltig zu wirken, das Konzept geht auf, auch wenn es ein mühsamer, langer Weg ist, der nur dank der vielen Freiwilligen auch für eine signifikante Anzahl von Geflüchteten zu bewältigen ist.

Immer wieder erfahren wir von Beteiligten, dass die Gespräche einen guten Einfluss auf die Geflüchteten haben. Es gibt sogar Aussagen von Einrichtungsleitungen und bürgernahen Beamten, dass die Deliktsrate und die Häufigkeit von Streit zwischen den Bewohnern nach unseren Einführungen spürbar zurückgehe. Dies ist nie systematisch evaluiert worden, dennoch halten wir diese Rückmeldungen nicht für völlig insignifikant, zumal auch Bewohner uns nicht selten vermitteln, sie hätten durch unsere „Beschulung“ wieder neuen Mut gefasst. Die von unseren Referenten geführten Protokolle machen anschaulich, wie es den Referenten in vielen Fällen gelingt, mit ihrem geduldigen Zuhören und ihren einfühlsamen Vorträgen das Vertrauen der Zuhörer zu gewinnen und die Stimmung dauerhaft ins Positive zu drehen. Es zeigt sich aber auch, wie notwendig diese Arbeit ist, denn es zeichnet sich eine große Resignation bei vielen Bewohner/innen ab, die den Integrationsbemühungen entgegenläuft. Das positive Signal ist: Man kann dem noch entgegenwirken, unser „Impuls“ zeigt in vielen Fällen Wirkung.

Es gibt natürlich auch Situationen, wo selbst dieser Einsatz weitgehend wirkungslos zu bleiben scheint, vor allem dort, wo die Resignation durch die überlange Verweildauer in der Erstaufnahme sehr groß und die Bewohner mit vier- oder fünfhundert Menschen in einer einzigen großen Halle untergebracht sind (**Bild 3**).



Bild 3 Erstaufnahmeeinrichtung in einem früheren Baumarkt (Foto: Graupner)

Dies führt in manchen, durchaus nicht in allen Fällen, dazu, dass ein Teil der Bewohner kein Interesse an unseren Veranstaltungen hat. Hier müssen wir uns neue Konzepte ausdenken, denn man kommt kaum noch an diese Menschen heran, sie entgleiten der deutschen Gesellschaft, noch ehe sie dort wirklich angekommen sind.

Wir erfahren vieles, was sonst im Verborgenen bleibt, da unsere Referenten sich sehr intensiv auf die jeweilige Gruppe einlassen können. Dadurch entsteht großes Vertrauen und große Offenheit. Einrichtungseleitungen und angestellten Dolmetschern ist diese Nähe in der Regel nicht möglich, da sie strikte Neutralität wahren müssen und sich nicht der Gefahr aussetzen dürfen, instrumentalisiert zu werden. Wir wirken daher vielfach wie eine Art zentrales „Frühwarnsystem“ und können eventuelle Fehlentwicklungen frühzeitig erkennen und an die zuständigen Stellen zur weiteren Bearbeitung weitersteuern, je nachdem ob es sich z.B. um Fälle von Verdacht auf dschihadistische Einflussnahme, sexuellen Missbrauch, Probleme mit rechtsradikalem Security-Personal, BTM-Handel, Prostitution oder Raub bzw. Diebstahl handelt. Zusätzlich haben wir in einem Fall vermittelt, in dem ein Hundeeinsatz nachhaltige Probleme machte.



*Bild 4 Wandmalerei von Geflüchteten in einer Erstaufnahme in Hamburg.
Foto: Graupner*



*Bild 5 Wandmalerei von Geflüchteten in einer Erstaufnahme in Hamburg.
Foto: Graupner*

Ein großes Problem sind traumatisierte Personen. Sie sind, auch in Folge von Überresidenz und mangelnden Arbeitsmöglichkeiten, oft so depressiv, dass sie von uns nicht mehr erreicht werden (**Bilder 4 – 5**). Dies ist ein bislang weitgehend unterschätztes Problem, das uns in Zukunft noch sehr zu schaffen machen wird, wenn nicht endlich in großem Umfang etwas dagegen getan wird

Auf Wunsch verschiedener Polizeikommissariate gibt es intensivere Schulungen am konkreten Beispiel für die zuständigen Beamten. Diese werden dadurch auch in unser „Frühwarnsystem“ einbezogen.

Zusätzlich werden alle Einsätze in einer Erstaufnahme ausführlich mit den regionalen Polizeikräften vorbesprochen. Gelegentlich erkennen wir auch Fehlentwicklungen im Bereich der Polizei. So hatten sich in einem Fall z.B. die örtlichen Beamten mit Security-Mitarbeitern angefreundet und verbrachten den größten Teil ihrer Zeit in der Einrichtung mit diesen. Dies führte, im Verbund mit einem von Geflüchteten als übergreifig empfundenen Verhalten von Seiten der Security dazu, dass in der Einrichtung nur von einer „Militärdiktatur“ gesprochen wurde – mit entsprechenden Folgen für die Stimmung unter den Bewohnern und das Scheitern jeglicher Integrationsbemühungen.

Darüber hinaus sind wir von einem Polizeirevier gebeten worden, an Lösungen für die drogenabhängigen afghanischen Dealer-Flüchtlinge in diesem Bereich und des Problems der sich in großer Zahl beschäftigungslos in der Nähe des Hauptbahnhofs aufhaltenden Eritreer mitzuwirken, bei denen sich eine kriminelle Szene zu entwickeln droht. Auch sind wir vom Jugendschutz um Mithilfe bei den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen gebeten worden. Außerdem zeichnet sich zusätzlich ein großes Problem bei Kindern ab, die noch in ihrem Familienverband leben, deren Erziehung in einem fremden Umfeld die Eltern sich aber nicht mehr gewachsen zeigen, so dass

die Kinder in die Kriminalität abzugleiten drohen oder Gefahr laufen, religiösen Extremisten in die Hände zu fallen. Hier erhalten wir über unsere Tätigkeit auch relevante Erkenntnisse für die polizeiliche Prävention.

In diesen Fällen würden wir aber zum Teil die Grenzen polizeilicher Präventionsarbeit überschreiten. Daher versuchen wir hier, die zuständigen Stellen zu finden und sie für die Problematik zu sensibilisieren, um eine Lösung herbeizuführen. Auch wenn wir hier unsere Grenzen finden, ist es für die beteiligten Polizeidienststellen sehr wichtig, zu sehen, dass ihre Erkenntnisse nicht ins Leere laufen. Auch in einem anderen Fall sind wir präventiv tätig. Wir haben Kontakt zu dem Rat der tschetschenischen Ältesten aufnehmen können und versuchen, über diesen Einfluss auf die tschetschenischen Asylbewerber zu bekommen, die insgesamt als eine sehr problematische, stark kriminalitätsgefährdete ethnische Gruppe angesehen werden.

Die Geflüchteten, die bereits in Folgeunterkünften (ÖrU) übersiedelt sind, haben wir in unsere Maßnahme noch nicht einbeziehen können. Hier drohen sich kriminelle Entwicklungen tendenziell zu verfestigen. Um dessen Herr zu werden, entwickeln wir gerade für die ÖrU Hafencity gemeinsam mit der zuständigen Dienststelle der Wasserschutzpolizei und der Einrichtungsleitung ein neues Pilotprojekt, mit dem wir hoffen, auch diese Geflüchteten zu erreichen. Wir werden also unser Projekt trotz des Aufwands in diesem Jahr und den kommenden Jahren fortsetzen, wenn auch mit einem den sich wandelnden sozialen Bedingungen der Geflüchteten angepassten Konzept, da es scheint als wäre uns mit unserem Impuls ein nachhaltiger Beitrag zu einer erfolgreichen Integration gelungen.

Inhalt

Vorwort des Herausgebers 7

I. Der 22. Deutsche Präventionstag im Überblick

Erich Marks, Karla Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 22. Deutschen Präventionstages 9

Erich Marks

Herzlich willkommen zur jährlichen Präventionsvermessung in präventions-
hungrigen Zeiten – Deutscher Präventionstag 2017 in Hannover 45

Wiebke Steffen

Der Deutsche Präventionstag fordert die Bereitstellung von Fördermitteln
für Kommunale Präventionszentren 53

Wielant Machleidt

Integration als Kulturelle Adoleszenz! Eine neue Perspektive auf Integration 57

Rainer Strobl, Merle Graupner, Olaf Lobermeier

Evaluation des 22. Deutschen Präventionstages am 19. und 20. Juni 2017
in Hannover 65

II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte

Philipp Basler, Helmut Heitmann, Thomas Martens, René Voigt

Integration junger Flüchtlinge. Das Projekt [ankommen] –
KiezSport mobil 115

Isabelle Brantl, Yvette Völschow, Margit Stein

Früh- und Zwangsehen: Implikationen für die europäische
Soziale Arbeit im Migrationskontext 125

Karin Bruckmüller

Schutz für Menschenhandelsopfer während der „Flüchtlingskrise“ 141

Kerstin Bunte, Shérif Korodowou

Interkulturelle Kompetenz – Grundlage für Gewaltprävention und
Integrationsförderung 155

<i>Michael Fichter Iff, Laura Elmiger</i> Zusammen sicher – Herausforderungen interkultureller Polizeiprävention mit Flüchtlingen	173
<i>Christian Grafl</i> Migration und Kriminalität in Österreich – Was wissen wir wirklich?	181
<i>Dieter Hermann</i> Die Integration von Migranten – ein brauchbares Präventionskonzept?	195
<i>Dieter Hermann, Christian Specht</i> Das Mannheimer Auditinstrument zur Förderung von Sicherheit und Lebensqualität – ein Konzept der rationalen Bewältigung von Herausforderungen	207
<i>Pushpa Islam</i> Frankfurter Modell gegen Extremismus	221
<i>Wulf Köpke</i> Innovative Formen polizeilicher Arbeit mit Migranten Das Hamburger Flüchtlingsprojekt „Vermittlung von Werten und Kriterien für sozialen und beruflichen Erfolg in Deutschland“	227
<i>Helmut Kury, Jördis Schüßler</i> Politische Forderungen im Rahmen einer „Flüchtlingspolitik“	237
<i>Andreas Mayer</i> Für ein gutes Zusammenleben – Herausforderungen der Zuwanderung für die Polizeiliche Kriminalprävention	255
<i>Grygorii Moshak</i> Beitrag des DPT zur internationalen Integration der Kriminalitätsprävention	263
<i>Hildegard Müller-Kohlenberg</i> Balu und Du – Welche Hilfen zur Integration bietet das Mentorenprogramm?	269
<i>Helmolt Rademacher</i> Interkulturelle Konflikte in der Einwanderungsgesellschaft	273
<i>Georg Ruhrmann</i> „Integration“ und (Des)Integration. Herausforderung für die politische Kommunikation	279

<i>Herbert Schubert</i> Sicherheitsaspekte der Unterbringung geflüchteter Menschen in Gemeinschaftsunterkünften	309
<i>Peter Sicking, Hartmut Denker</i> Lions-Quest „Zukunft in Vielfalt“ – Ein innovatives Fortbildungskonzept zur Vermittlung interkultureller Kompetenz.	323
<i>Stella Valentien</i> Bildungs- und Präventionsarbeit in Kindertageseinrichtungen mit Kindergarten <i>plus</i>	329
<i>Ulrich Wagner, Johannes Maaser</i> Integration als Prävention (religiös motivierter) extremistischer Gewalt	333
<i>Ohle Wrogemann</i> Traditionsgebundene muslimische Mädchen im Sportverein – Herausforderungen der Integration	339
<i>Eleonore Yassine-Sahyouni</i> Prävention ganzheitlich umsetzen – Hamburgs Konzept gegen religiös begründeten Extremismus und Muslimfeindlichkeit	351
III Autorinnen und Autoren	365